

1 Dann wird es mit dem Himmelreich sein wie mit zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und dem Bräutigam entgegengingen. 2 Fünf von ihnen waren töricht und fünf waren klug. 3 Die törichten nahmen ihre Lampen mit, aber kein Öl, 4 die klugen aber nahmen mit ihren Lampen noch Öl in Krügen mit. 5 Als nun der Bräutigam lange nicht kam, wurden sie alle müde und schliefen ein. 6 Mitten in der Nacht aber erscholl der Ruf: Siehe, der Bräutigam! Geht ihm entgegen! 7 Da standen die Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen zurecht. 8 Die törichten aber sagten zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, sonst gehen unsere Lampen aus! 9 Die klugen erwiderten ihnen: Dann reicht es nicht für uns und für euch; geht lieber zu den Händlern und kauft es euch! 10 Während sie noch unterwegs waren, um es zu kaufen, kam der Bräutigam. Die Jungfrauen, die bereit waren, gingen mit ihm in den Hochzeitssaal und die Tür wurde zugeschlossen. 11 Später kamen auch die anderen Jungfrauen und riefen: Herr, Herr, mach uns auf! 12 Er aber antwortete ihnen und sprach: Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht. 13 Seid also wachsam! Denn ihr wisst weder den Tag noch die Stunde.

*Amen, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.*

Was wie eine Erzählung über ein fröhliches Hochzeitsfest beginnt, endet in einer beunruhigenden Geschichte.

Und ich merke, liebe Brüder und Schwestern, wie mir die Knie weich werden, denn ich weiß wohl, dass ich, wenn ich eine der zehn wäre, höchstwahrscheinlich nicht zu denen gehören würde, die drinnen fröhlich Hochzeit feiern, sondern zu den törichten, zu denen, die an alles gedacht haben ... an alles, außer an ihr Öl.

Zu denen, die jetzt mit leeren Händen vor der verschlossenen Tür stehen und konfrontiert sind mit ihrer Unvollkommenheit, ihrer Vergesslichkeit und ihrer gedankenlosen Naivität.

Was wäre gewesen, wenn ... frage ich mich.

Was wäre gewesen, wenn der Bräutigam nicht zu spät gekommen wäre, sondern zur erwarteten Stunde? Dann hätte das Öl an den Fackeln wahrscheinlich gereicht und der Hochzeitszug hätte sich mit allen zehn Jungfrauen auf den Weg machen können.

Oder was wäre gewesen, wenn die anderen fünf, die klugen, auf die Bitte hin, ihr Öl zu teilen, nicht geantwortet hätten „...geht lieber zu den Händlern und kauft es euch!“, sondern vielleicht „das Öl reicht zwar nur für uns, aber das Licht reicht bestimmt für alle. Kommt, wir leuchten für euch mit“?

Was wäre also gewesen, wenn die fünf auch ohne Licht den Bräutigam begrüßt und sich zu ihrer Unvollkommenheit bekannt hätten? Wenn sie in ihre leeren Hände die Hoffnung auf Nachsicht und Barmherzigkeit gelegt hätten?

Und was wäre gewesen, wenn der Ablauf der Geschichte zwar gleich bliebe, aber der Bräutigam am Ende anders entschieden hätte?

Diese Frage stellt sich nicht zum ersten Mal.

In seinem Buch *Die letzte Versuchung* denkt sich der große griechischer Schriftsteller Nikos Kazantzakis in einen anderen Schluss der Geschichte. Jesus kommt dabei mit einem Mann namens Nathanael ins Gespräch über sein Gleichnis. Da heißt es in dem Buch:

*Nach einer Weile kamen die gedankenlosen Jungfrauen mit den brennenden Lampen zurück und begannen, ans Tor zu klopfen. „Öffnet uns!“ riefen sie und baten, aber die verständigen Jungfrauen drinnen lachten. „Es geschieht euch recht“, antworteten sie, „jetzt ist das Tor geschlossen, geht eure Wege.“ Doch sie weinten und baten: „Öffnet uns, öffnet!“ Und da ... Jesus hielt inne und lächelte. „Und da...?“, fragte Nathanael, der mit offenem Mund zuhörte „Und da, Rabbi, was geschah da“? „Was würdest du tun, wenn du der Bräutigam wärst, Nathanael?“ fragte Jesus. Nathanael schwieg. Er sah noch nicht ganz klar, was er tun sollte. Teils wollte er sie fortjagen, teils taten sie ihm leid und er wollte ihnen öffnen. „Was würdest du tun, Nathanael, wenn du der Bräutigam wärst?“ fragte Jesus von neuem. „Ich würde öffnen“, sagte er leise. „Recht getan, Nathanael“, sagte Jesus froh und streckte seine Hand aus, als ob er ihn segnete. „Das Gleiche tat auch der Bräutigam. Er rief den Dienern zu: „Öffnet das Tor, dies ist eine Hochzeit, alle sollen essen und trinken und fröhlich sein! Lasst die gedankenlosen Jungfrauen hereinkommen und sich die Füße waschen, denn sie sind weit gelaufen!“*

Dieser Schluss lässt mich aufatmen, denn er bestätigt das Bild eines gütigen Gottes, den Jesus uns immer wieder vor Augen stellt:

wenn er beispielsweise das Gleichnis vom verloren Sohn erzählt, dem die Türen nicht verschlossen bleiben, sondern sich liebevoll öffnen; oder wenn er in der Bergpredigt verkündet: *Selig sind die Barmherzigen* (Mt 5,7), und uns kurz darauf den Rat gibt: *Bittet, dann wird euch gegeben, klopft an, dann wird euch geöffnet* (Mt 7,7)

Klopft an, dann wird euch geöffnet. Wie in der Version von Kazantzakis. Aber dieser Schluss ist eben auch nur aus der Feder eines Schriftstellers, der mit dem radikalen Ende des Evangeliums nicht umgehen konnte und sich in ein anderes, eigenes hinein fühlte. Es ist nicht der Schluss, dessen Warnung wir begreifen sollen und dessen Botschaft mehr weh tut als gut.

Hier stehen die Jungfrauen nämlich mit leeren Händen vor dem Bräutigam und werden abgewiesen. Knallhart und radikal. *Ich kenne euch nicht.*

Und das nur, weil sie nicht an ihr Öl gedacht haben... Warum ist dieses Öl so wichtig? Warum kann man es nicht teilen? Und was macht das Öl zur Eintrittskarte an der Himmelstür?

Die meisten Auslegungen der vergangenen zweitausend Jahre interpretieren die Lampen als Glauben an Christus und das Öl als die guten Werke bzw. als den Gehorsam einer geliebten Christusnachfolge. Das entspricht auch den Worten Jesu am Ende der Bergpredigt:

*Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr! Herr!, wird in das Himmelreich kommen, sondern nur, wer den Willen meines Vaters im Himmel erfüllt. (Mt 7,21)*

Aber es geht bei dem Öl in unserem Gleichnis sicher nicht nur um gute Werke, die vorzuweisen sind, sondern um etwas Tieferes und Innigeres: es geht womöglich auch – und vielleicht sogar in erster Linie – um die Verwandlung, die ein Mensch durchmacht, wenn er sich für Gott öffnet und zu Ihm hin sein Leben ändert. Lampen und Öl sind also keine äußerlichen Dinge, die man haben oder Leistungen, die man vorweisen müsste, um an der Tür des himmlischen Hochzeitssaals nicht abgewiesen zu werden, sondern innere, seinsmäßige Bestimmungen, die wachsen müssen. Wir haben nicht nur Lampen, wir sind Lampen – mit oder ohne Öl.

In der Bergpredigt sagt Jesus: *Ihr seid das Licht der Welt* (Mt 5,14). Und er sagt das nicht zu fertig ausgebildeten Jüngern, sondern zu den frisch berufenen Aposteln und zum ganzen anwesenden Volk. Ihnen allen sagt er nicht etwa, dass sie Licht sein sollen, sondern dass sie Licht sind. Sie sind es in dem Augenblick, in dem sie sich vom ausstrahlenden Glanz Christi erfassen lassen, indem sie sich diesem überfließenden göttlichen Sein hingeben und sich davon verwandeln lassen. *Ihr seid das Licht der Welt. Eine Stadt, die auf einem Berg liegt, kann nicht verborgen bleiben. (...) So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Taten sehen und euren Vater im Himmel preisen.* (Mt 5,14-16)

Gott will uns zum Brennen bringen, Er will, dass wir Licht sind und leuchten ... und das können wir nur, wenn wir genug Öl haben, um zu brennen.

Und wenn das Öl nun wirklich nichts statisches ist, sondern eine Art Bewegung, ein Prozess, eine Verwandlung, mit der wir uns zu Ihm hin öffnen, wenn das Öl also eine Einstellung ist, eine Haltung, ein sich-Ihm-Hinhalten, damit Er uns zum Brennen bringt, dann brauchen wir uns nicht schämen, wenn unsere Hände leer sind im alles entscheidenden Moment ... im Gegenteil: dann dürfen wir getrost mit leeren Händen vor Ihn treten, denn dann sind unsere leeren Hände womöglich sogar eine Schale fürs Öl, indem wir sie zu Ihm hin strecken und bereit sind, uns von Seiner Gegenwart verwandeln zu lassen.